



Lukas Vischer: „Christus ist auferstanden – Er ist wahrhaft auferstanden!“ Für ein besseres Verständnis der orthodoxen Kirchen

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaft auferstanden!, Texte der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz 20, Bern 1993, Einleitung 4-8.

2. Historischer Zusammenhang

Lukas Vischer hatte sich seit seiner Dissertation über den Kirchenvater Basilius den Grossen 1953 und im Rahmen der Kommission des Ökumenischen Rates der Kirchen für Glauben und Kirchenverfassung kontinuierlich mit Orthodoxy befasst. Die Öffnung Osteuropas seit dem Fall der Berliner Mauer 1989 weckte auch in der Schweiz das Interesse an orthodoxen Kirchen und deren Spiritualität.

3. Inhalt

Nach den Veränderungen der letzten Jahre wird für die Zukunft Europas viel davon abhängen, wie die Beziehung zu den Kirchen des Ostens gestaltet wird. Wird sie von gegenseitigem Verstehen getragen sein? Oder kommt es zu einer neuen Konfrontation zwischen West und Ost? Orthodoxe Kirchen sind in den letzten Jahrzehnten unsere Nachbarn geworden und bilden inzwischen die drittgrösste christliche Gemeinschaft der Schweiz. Was haben sie den evangelischen Christen zu sagen - und was haben wir ihnen zu sagen?

Das Urteil der evangelischen Kirchen über die Orthodoxy war von jeher grossen Schwankungen unterworfen. Nach dem Ersten Weltkrieg liess die Begegnung mit Flüchtlingen aus der Sowjetunion ein neues Bild entstehen. Orthodoxe Theologen und Religionsphilosophen, russische Literatur und die Kunst der Ikonen liessen die Orthodoxy im Westen attraktiv erscheinen. Nach dem Umbruch in Europa hiess es aber in weiten Kreisen, sie sei unbeweglich und verhindere wirkliche ökumenische Gemeinschaft. Ausserdem sei sie staatshörig und habe sich in allen Jahrhunderten der jeweiligen staatlichen Macht ohne Kritik und Widerstand unterworfen.

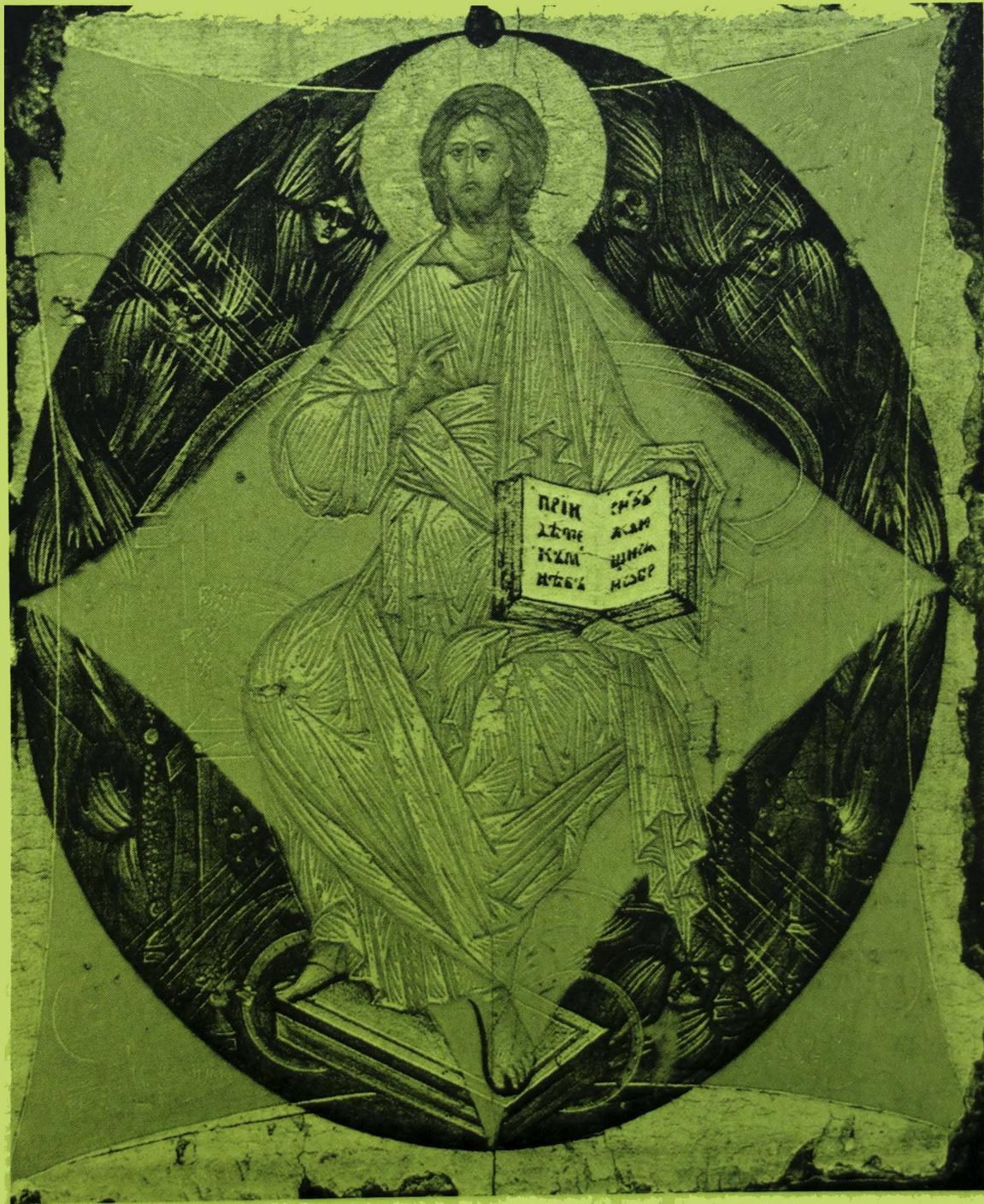
Diese neue Stimmung ist gefährlich. Ebenso wie die westlichen Mächte gegenüber dem Osten ihre politische und ökonomische Überlegenheit ausspielen, so können auch die westlichen Kirchen versucht sein, die orthodoxen Kirchen als unterlegen zu behandeln und eine neue Vormachtstellung im Osten aufzubauen. Eine solche Strategie wäre für die Zukunft Europas verheerend.

Einzig eine Gemeinschaft, die auf gegenseitigem Respekt gründet, kann weiterführen. Drei Gesichtspunkte hierzu: 1) Die Orthodoxy repräsentiert eine Tradition, die in die Anfänge der Christenheit zurückreicht. Orthodoxe Kirchen stellen uns die Frage, welche Bedeutung jene erste Zeit für uns hat. 2) Die Begegnung mit der Orthodoxy öffnet den Blick auf einen Horizont jenseits der Fragestellungen des Westens. 3) Die Begegnung mit orthodoxen Kirchen gibt uns Zugang zu einem grossen Reichtum gottesdienstlicher Praxis, geistlicher Rede und Literatur, monastischer Frömmigkeit und Seelsorge. Orthodoxe Kirchen haben für den christlichen Glauben einen hohen Blutzoll bezahlt!

Der Dialog zwischen den evangelisch-reformierten und den orthodoxen Kirchen vollzieht sich heute auf vielfältige Weise, auch auf Schweizer Ebene und seit 1986 auf internationaler Ebene. Wichtiger als alle offiziellen Gespräche sind aber persönliche Kontakte mit orthodoxen Christen und die Teilnahme an Freud und Leid ihres kirchlichen Lebens.

Christus ist auferstanden !

Er ist wahrhaft auferstanden !



**"Christus ist auferstanden -
Er ist wahrhaft auferstanden!"**

Für ein besseres Verständnis der orthodoxen Kirchen

Erich Bryner, Schaffhausen; Martin Hauser, Fribourg;
Armin Mettler, Basel; Lukas Vischer, Genf

Bern 1993

Verfasst
 im Auftrag der Arbeitsgruppe
 "Evangelische Kirchen und Orthodoxie"
 des
 Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes

und
 veröffentlicht
 mit Unterstützung

 der Arbeitsstelle Oekumene Schweiz
 und
 Glaube in der Zweiten Welt, Zollikon

Text, Gestaltung und Copyright: Armin Mettler
 KEM, Missionsstrasse 21, 4051 Basel

Bestellungen:
 Evangelische Verlags-Auslieferungen
 Postfach 350, Steinacherstrasse 11
 8302 Kloten
 Telefon 01 814 11 66
 Telefax 01 814 05 66

Glaube in der 2. Welt
 Postfach 9, Bergstrasse 6
 8702 Zollikon
 Telefon 01 301 37 97
 Telefax 01 391 44 26

KEM-Administration
 Missionsstrasse 21
 4003 Basel
 Telefon 061 268 82 90
 Telefax 061 268 8 268

INHALTSVERZEICHNIS

I. Einleitung	4
II. Das gottesdienstliche Leben der orthodoxen Kirchen	9
1. Glaube aus dem Herzen	9
2. Die göttliche Liturgie	14
3. Der abendliche Vesperegottesdienst	17
4. Ikonen	19
III. Die Themen des Dialogs	22
1. Trinität: Gott Vater , Sohn und Heiliger Geist	22
2. Gnade und Erlösung	27
3. Schöpfung	31
4. Kreuz und Auferstehung	37
5. Kirche	42
6. Mysterien (Sakramente)	47
7. Schrift und Tradition	55
IV. Schweizer Reformation und Orthodoxie	58
V. Anhang	62
1. Begriffserklärungen	62
2. Literatur	69
3. Filme	74

*Alle mit * bezeichneten Wörter sind im Anhang unter Begriffserklärungen zu finden.*

I. EINLEITUNG

Was hat uns die Orthodoxie des Ostens zu sagen? Was macht ihr Wesen aus? Wie können wir eine konstruktive Beziehung zu den orthodoxen Kirchen aufbauen? Dieses Heft will einen Beitrag dazu leisten, eine Antwort auf diese Fragen zu finden.

Das Thema hat heute aus zwei Gründen grosse Aktualität. Nach den weitreichenden Veränderungen, die in den letzten Jahren in Europa stattgefunden haben, ist eine neue Beziehung zu den Kirchen des Ostens möglich geworden. Es wird für die Zukunft Europas viel davon abhängen, wie sie gestaltet wird. Wird sie von gegenseitigem Verstehen getragen sein? Oder kommt es zu einer neuen konfessionellen Konfrontation zwischen West und Ost? Die Zweiteilung Europas ist nicht erst mit dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Seit Jahrhunderten zieht sich durch Europa der konfessionelle Gegensatz zwischen westlichem und östlichem Christentum. Es könnte leicht dazu kommen, dass dieser Gegensatz, nachdem die politische Zweiteilung überwunden worden ist, wieder neu auflebt: auf der einen Seite die Kirchen des Westens und auf der andern die orthodoxen Kirchen des Ostens. Die Gemeinschaft des Respekts und der Solidarität, die im Rahmen der ökumenischen Bewegung, vor allem des Oekumenischen Rates der Kirchen, allmählich gewachsen war, könnte wiederum zerbrechen. Umso wichtiger ist es, gerade jetzt eine neue Anstrengung zu einem vertieften Verständnis der Orthodoxie zu unternehmen.

Die Orthodoxie ist heute nicht mehr einfach die "Kirche des Ostens". Im Laufe dieses Jahrhunderts haben sich auch in westlichen Ländern zahlreiche orthodoxe Gemeinden gebildet. Die orthodoxen Kirchen sind in den letzten Jahrzehnten in wachsender Masse zu unseren Nachbarn geworden. Das gilt auch für die Schweiz. Die orthodoxen Christen sind heute die drittgrösste christliche Gemeinschaft unseres Landes. Wenn wir auch nach wie vor geneigt sein mögen, sie als "Fremde" einzustufen, wissen wir es inzwischen im Grunde besser: die orthodoxen Kirchen gehören zu uns. Es ist darum wichtig, dass wir die Eigenarten dieser Tradition besser verstehen lernen.

Eine Darstellung der orthodoxen Kirchen in der Schweiz¹ ist vor einigen Jahren erschienen. Sie enthielt einen kurzen Abriss ihrer Geschichte und eine Uebersicht über die verschiedenen orthodoxen Gemeinschaften in der Schweiz. Mit diesem

¹ Die orthodoxen Kirchen in der Schweiz, Texte der Evangelischen Arbeitsstelle Oekumene Schweiz Nr. 2, Bern 1983, 1984 (2), französische Übersetzung: Les Eglises orthodoxes en Suisse, Berne 1985.

Heft möchten wir einen Schritt weitergehen. Wir möchten versuchen, zu zeigen, welche Bedeutung die orthodoxe Tradition für die evangelischen Christen hat. Was haben die orthodoxen Kirchen uns zu sagen? Was haben wir ihnen zu sagen?

Das Urteil der evangelischen Kirchen

über die Orthodoxie war von jeher grossen Schwankungen unterworfen. Manche Reformatoren blickten mit Hoffnungen nach dem Osten. Sie sahen in den orthodoxen Kirchen eine Tradition, in der im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche evangelisches Gut unversehrt bewahrt worden war. Sie wiesen etwa darauf hin, dass im Osten Taufe und Salbung (Firmung) ein einziges Sakrament seien und nicht wie in der römischen Kirche in zwei Sakramente aufgeteilt worden seien. Sie rühmten die orthodoxen Kirchen dafür, dass sie durch alle Jahrhunderte den hierarchischen Ansprüchen Roms widerstanden hatten. Das Urteil konnte aber auch negativ ausfallen. In vielen evangelischen Darstellungen ist davon die Rede, dass die Orthodoxie in Irrtümern und Aberglauben gefangen sei und einzig durch eine Reformation im Sinne der evangelischen Kirchen des Westens zur wahren Kirche Jesu Christi werden könne.

Zu den bekanntesten Kritikern der Orthodoxie gehört Adolf von Harnack (1851-1930). Er konnte sagen: "Nichts ist trauriger anzusehen als diese Umwandlung der christlichen Religion aus einem Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit zu einem Gottesdienst der Zeichen, Formeln und Worte!"² Oder: "Was wir vor uns haben, ist ein nahezu abgestorbenes hässliches Gebilde, an dem nur einige Glieder, aber nicht die vornehmsten, noch leben, dessen edlere Teile inkrustiert sind."³ Urteile dieser Art haben die Haltung zahlreicher evangelischer Christen auf lange Zeit geprägt.

Nach dem Ersten Weltkrieg trat aber eine allmähliche Wende ein. Vor allem die Begegnung mit den Flüchtlingen aus der damaligen Sowjetunion liess ein neues Bild der Orthodoxie entstehen. Theologen wie Sergej Bulgakow und Georgi Florowski und Religionsphilosophen wie Nikolaj Berdjajew lieferten den Beweis, dass die orthodoxe Tradition auch im 20. Jahrhundert ihre Aktualität nicht eingebüsst hatte. Die russische Literatur wurde in immer weiteren Kreisen zur Kenntnis genommen. Die Kunst der Ikonen stiess im Westen auf mehr und mehr Verständnis. Die Anziehungskraft der Orthodoxie wuchs: statt in ihr eine "erstarnte Tradition" zu sehen, ging jetzt die Vermutung im Gegenteil dahin, dass in ihr un-

² in: Wesen des Christentums, Leipzig 1901, S. 148.

³ in: Lehrbuch der Dogmengeschichte II/4, Tübingen 1909, S. 438f.

geahnte Kräfte der Erneuerung am Werke seien, die dem Westen in seinen geistlichen Widersprüchen neue Wege weisen könnten.

Nach dem Umbruch in Europa kehrt in vielen Kreisen wiederum ein negatives Urteil zurück. Vor allem zwei Bemerkungen sind immer wieder zu hören. Die Orthodoxie sei "unbeweglich" und verhindere dadurch wirkliche ökumenische Gemeinschaft. Diese Meinung wird durch den Umstand genährt, dass die orthodoxen Kirchen nicht zur Abendmahlsgemeinschaft mit den Kirchen der Reformation bereit sind; auch die Debatten über die Ordination (oder eher Nicht-Ordination) der Frau zum kirchlichen Amt rufen bei vielen evangelischen Christinnen und Christen eine gewisse Irritation hervor. Wie sollen die konfessionellen Grenzen je überwunden werden, so lautet die Frage immer häufiger, wenn die Orthodoxie sich weigert, auch nur einen Finger breit von ihrer Tradition abzuweichen? Die zweite Bemerkung betrifft das Verhältnis zum Staat. Die Orthodoxie wird als "staatshörig" beurteilt. Sie hat sich, so wird behauptet, in allen Jahrhunderten der staatlichen Macht ohne Kritik und Widerstand unterworfen. So stand sie in Russland im Dienst des Zaren und hat nach der Revolution von 1917 ihren Frieden mit dem kommunistischen Regime gemacht.

Die neue Stimmung, die durch solche Vorwürfe entsteht, ist darum so gefährlich, weil sie einer aggressiven Haltung gegenüber dem Osten Auftrieb geben kann. So wie die westlichen Mächte heute ihre politische und ökonomische Ueberlegenheit ohne grosse Zurückhaltung gegenüber dem Osten ausspielen, können auch die westlichen Kirchen sich das Recht herausnehmen, die orthodoxen Kirchen als "unterlegen" zu betrachten und zu behandeln: sie können der Versuchung erliegen, eine neue Vormachtstellung im Osten aufbauen zu wollen. Eine solche Strategie wäre für die Zukunft Europas verheerend, und es muss darum alles daran gesetzt werden, der neuen Stimmung zu widerstehen.

Einzig eine Gemeinschaft, die auf gegenseitigem Respekt gründet, kann weiterführen. Der Dialog darf darum nicht abgebrochen, sondern muss im Gegenteil vertieft werden. Zwar besteht kein Anlass, die orthodoxen Kirchen zu idealisieren, wie es in der Vergangenheit gelegentlich geschehen ist. Der Weg zu wirklichem Verstehen wird durch romantische Verklärung genau so verstellt wie durch abschätzige Urteile. Es kommt vielmehr darauf an, den orthodoxen Kirchen in Zuneigung und Freundschaft zu begegnen. Sie müssen in dieser Zeit des Umbruchs und der Neuorientierung auf die Kirchen des Westens als Partner in der ökumenischen Bewegung zählen können.

Was hat uns die Orthodoxie gerade heute zu sagen?

Drei Gesichtspunkte seien hier ausdrücklich genannt:

a) Die Orthodoxie repräsentiert eine Tradition, die in die Anfänge der Christenheit zurückreicht. Die Geschichte der Alten Kirche ist in ihr bis heute lebendig gegenwärtig. Die "Väter" des Ostens, deren sich im Westen aufs Ganze gesehen nur die Sachverständigen der Patristik erinnern, prägen nach wie vor den Gottesdienst und das Leben der Kirche. Die orthodoxen Kirchen stellen uns die Frage, welche Bedeutung jene erste Zeit für uns hat. Inwieweit lassen sich die evangelischen Kirchen von den Anfängen leiten? Sie haben in der Reformation die Notwendigkeit unterstrichen, zu den Quellen zurückzukehren und auf das unverfälschte Wort zu hören. In welchem Mass ist aber das Zeugnis jener ersten Zeit bei ihnen wirklich gegenwärtig? So wenig die Väter letzte Autorität beanspruchen können, vermögen sie uns doch den Zugang zu den Quellen freizulegen.

b) Die Begegnung mit der Orthodoxie öffnet den Blick auf einen Horizont jenseits der Fragestellungen des Westens. Die evangelischen Kirchen sind in ihrer Lehre und Spiritualität durch die theologischen Auseinandersetzungen des Westens geprägt. Evangelische und römisch-katholische Kirche stellen gewissermassen die Brennpunkte derselben westlichen Ellipse dar. Durch die Begegnung mit der Orthodoxie wird dieser Rahmen gesprengt. Eine Tradition kommt ins Spiel, die neue Perspektiven eröffnet. Manche Fragen, die zwischen den Kirchen der Reformation und der römisch-katholischen Kirche kontrovers sind, erscheinen in einem neuen Licht.

c) Die orthodoxen Kirchen haben durch die Jahrhunderte ein vielfältiges Zeugnis abgelegt. Die Begegnung mit ihnen gibt uns Zugang zu einem grossen Reichtum gottesdienstlicher Praxis, geistlicher Rede und Literatur, monastischer Frömmigkeit und Seelsorge. Vor allem aber sind die orthodoxen Kirchen immer wieder durch Zeiten der Verfolgung und des Leidens durchgegangen. Sie haben durch die Jahrhunderte unter der muslimischen Herrschaft gelitten. Sie sind in den letzten Jahrzehnten der konsequenten Unterdrückung durch kommunistische Regime ausgesetzt gewesen. Sie haben für den christlichen Glauben einen hohen Blutzoll bezahlt. Wer ihnen vorwirft, sich mit dem Staat arrangiert zu haben, vergisst, dass wohl keine Kirche unter den kommunistischen Regimen im gleichen Masse gelitten hat. Tausende von Bischöfen, Priestern, Mönchen, Nonnen und Laien sind hingerichtet worden oder in Lagern verschwunden und umgekommen. Die orthodoxen Kirchen haben durch die Jahrhunderte ein Stück Widerstand gegenüber Islam und Kommunismus an unserer Statt ausgehalten. Die solidarische Begegnung mit der Orthodoxie ist darum so etwas wie eine Schuld der Dankbarkeit.

Der Dialog zwischen den evangelisch-reformierten Kirchen und den orthodoxen Kirchen

vollzieht sich heute auf vielfältige Weise. Da sind die regelmässigen Kontakte im Rahmen der offiziellen ökumenischen Bewegung, sei es auf der Ebene des Ökumenischen Rates der Kirchen oder der Konferenz Europäischer Kirchen. Da sind die Begegnungen auf nationaler Ebene - je nach Kontext unterschiedlicher Art: in einigen Ländern erschwert durch allerlei geschichtliche Belastungen, in anderen Ländern begünstigt durch ein Klima des Willens zur Verständigung.

Seit einigen Jahren ist auch ein offizieller internationaler Dialog zwischen dem Reformierten Weltbund und der Orthodoxie in Gang gekommen. Nach ausgedehnten Vorverhandlungen mit dem ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel wurde 1986 beschlossen, den offiziellen Dialog zu beginnen. Das Ökumenische Patriarchat forderte alle orthodoxen Kirchen auf, Vertreter zu benennen. Der Dialog dient dem Ziel, die Grundlagen des Glaubens, die beiden Seiten gemeinsam sind, sichtbar zu machen. Bisher haben drei Begegnungen stattgefunden. Sie waren dem Thema der Trinität gewidmet und haben zu einer gemeinsamen Erklärung⁴ geführt. Der Austausch erst in den Anfängen: die meisten kontroversen Themen sind noch nicht berührt worden. Auch in der Schweiz ist ein offizieller Dialog zwischen dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und der orthodoxen Metropolie der Schweiz im Gange. Die gemischte Kommission hat sich bisher vor allem mit dem Thema der Mischehen⁵ befasst.

Wichtiger als alle offiziellen Gespräche sind die persönlichen Kontakte - der Austausch zwischen Nachbarn, gegenseitige Besuche in Gottesdiensten, Teilnahme an Freud und Leid des kirchlichen Lebens. Die tragfähige Beziehung von Kirche zu Kirche kann einzig aus diesen vielen einzelnen Kontakten und Erfahrungen wachsen.

L.V.

⁴ Harding Meyer, Damaskinos Papandreou, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer (ed.), Dokumente wachsender Übereinstimmung, Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene, Vol 2, 1982-1990, S. 316ff.

⁵ Ein von der Kommission erstelltes Arbeitspapier ist in Vernehmlassung.